

DAS BILD DES LEHRERS IM WERK ERNST WIECHERTS

Bärbel Beutner

Der Lehrer, meist der geplagte und schlecht verdienende, aber auch der schrullige oder gar der gefühllose, ist eine häufig anzutreffende Figur in der deutschen Literatur. Alle kennen den Lehrer Lämpel bei Wilhelm Busch, der auch eine wichtige Autoritätsperson ist, gerade deshalb aber von Max und Moritz angegriffen wird, und bei Grabbe und Lenz finden sich die Karikaturen der Hofmeister und Dorfschullehrer. Thomas Mann stellt in den "Buddenbrooks" ein System vor, das gleichgültige und erbarmungslose Pädagogen und verrohte Schüler hervorbringt, die Wiechert eine "rohe Masse" nennt.

Bei Wiechert findet sich eine ausführliche Schilderung seines eigenen Schullebens in Königsberg mit Lehrgestalten, die sowohl als Opfer wie als Täter auftreten, in "Wälder und Menschen". Der Zeichenlehrer, der berechnete Fragen grob zurückweist, und der Lehrer für Botanik und Zoologie, der zu jeder Stunde betrunken erscheint, reizen zum Lachen. Der Religionslehrer aber zerstört mit seiner stupiden Pauk-Methode die religiöse Bindung der Schüler, und der Lehrer für Geschichte und Erdkunde, der unbarmherzig schlägt, wird in erschreckender Weise gleichzeitig als ein "gutmütiger Mensch" und als "Scharfrichter" bezeichnet.

Die Schüler, Opfer dieser unmenschlichen Behandlung, werden zu Tätern, indem sie "mit gleicher Münze heimzahlen". Ihre Opfer werden junge, unerfahrene Probekandidaten, denen sie Streiche spielen, indem sie z.B. ein Schwein aus Seife auf das Pult stellen oder mit Papierkugeln schießen. Aber hinter diesen Streichen sieht Wiechert die "rohe, blutdürstige Masse", "bereit, sich von den Bösesten führen zu lassen".

Das Bild des Lehrers im Werk Ernst Wiecherts

Bärbel Beutner

Die umfangreichste und bewegendste literarische Verarbeitung dieser unglückseligen Konstellation ist wohl die Novelle "Der Todeskandidat". Das Lächerliche und das Tragische gehen hier eine erschreckende Verbindung ein. Der Leser kann sich des Lachens nicht erwehren, wenn er die Streiche der Halbwüchsigen unter Führung des Bauernsohnes Jonas, "viermal sitzengeblieben", "breit wie ein Memelkahn", nachvollzieht. Und doch entscheidet sich dabei die Existenz des Pädagogen. Der Kandidat gibt seinen Dienst auf. An der Front treffen einige der ehemaligen Schüler ihn wieder. Er ist inzwischen Offizier und wird ihr Vorgesetzter, tut so, als erkenne er sie nicht wieder, obwohl sie doch seine "Henker" waren. Doch dann kommt es zur Versöhnung in Liebe, indem er einem Sterbenden Beistand leistet.

Die Knabenstreiche jedoch können, so entsteht der Eindruck, nur durch den Tod gesühnt werden. Als die Klasse sich nach dem Krieg wieder trifft und von sechsundvierzig Jungen nur sechzehn zurückkommen, kommentiert der Anführer Jonas, dem ein leerer Ärmel aus der Uniformjacke hängt: "Dreißig haben es also wiedergutmacht!" Ein hartes Urteil über die Schuld der "Täter" steht dahinter.

Den Karikaturen und den tragischen Figuren stehen Gestalten wie "Charlemagne" oder "Freundchen" gegenüber. Der Ordinarius "Charlemagne" fällt für den jungen Wiechert schon durch sein äußeres Erscheinungsbild aus dem Rahmen des Schulalltags. Er wird als "Grandseigneur" beschrieben, elegant frisiert und gekleidet, stets mit Zylinder und einem Ebenholzstock mit Elfenbeinkrücke. "Urbane Umgangsformen" zeichnen ihn aus. Doch wichtiger ist sein Verständnis, das er dem Jungen "aus den Wäldern" entgegenbringt.

In den "Jerominkindern" hat Wiechert ihm ein Denkmal gesetzt. In dem kleinen Jons Ehrenreich aus dem Dorf Sowirog erkennt er den Botschafter der "anderen Welt", der hier in der Stadt, in der "versteinerten Welt", etwas von dem Gesetz der Natur und einem menschlicheren Dasein vermitteln kann. Er steht nicht "über dem Kind", sondern erkennt das Kind als den Lehrenden an, und darin liegt letztlich seine pädagogische Weis-

Bärbel Beutner

Das Bild des Lehrers im Werk Ernst Wiecherts

heit. So kann er auch das Verhalten des Jons gegen den bösen Chuchollek richtig einordnen und darin eine Selbstheilung des Jons im Kampf gegen das Böse wahrnehmen.

Auch der alte Dorfschullehrer Stilling aus dem Dorfe Sowirog hat den Blick für die Bestimmung des Jons. Er sieht in diesem Kind die Erfüllung seiner eigenen pädagogischen Ziele und Träume, die ihm bei den Menschen dieser Gegend mit den harten Lebensbedingungen versagt blieb. Nun aber hofft er, dass sein eigenes Leben "späte Frucht" trage, zumal er bei Jons nicht nur Begabung, sondern auch ein Herz für die Menschen bemerkt. Er setzt sich dafür ein, dass Jons das Gymnasium "in der Hauptstadt der Provinz" besuchen kann, nicht ohne Bedenken, ob es richtig sei, ihn aus seiner "Welt der Köhler und Fischer" zu reißen. Doch seine pädagogische Aufgabe ist es zu fördern, was wachsen kann.

In der "Hirtennovelle" verkehren sich die Rollen. Der Lehrer Elwenspoek wird zu Michaels Schüler, der von dem Hirten mit den besseren Naturkenntnissen lernen kann. Zudem wird Michael zum Tröster des Alternden. Es scheint von daher fast natürlich, dass der Lehrer, wenn auch der Jüngere, früher stirbt und dass der Lernende, wenn auch der Ältere, die Grabrede hält.

Strahlend steht die Gestalt des Lehrers "Freundchen" da, dem in "Wälder und Menschen" ein Denkmal gesetzt wurde. Ihn konnten die Schüler ansprechen, wenn sie Rat und Trost suchten, ihn durften sie sogar in seinem Hause besuchen, er wurde Wiechert zum Vorbild für seine eigenen pädagogischen Bemühungen, "weil er im Stillen und Bescheidenen erreicht hat, was so viele unter uns im Lauten und Anspruchsvollen niemals erreichen werden: ein Stück Ewigkeit" (SW 9, 144).

Wiechert entwirft in "Jahre und Zeiten" das Berufsbild des Lehrers, für den "die Führung junger Menschen eine Gnade war, wenn sie gelang. Daß sie den ganzen Menschen in Anspruch nahm, seine Gedanken, sein Herz, und daß der Tag für ihn nicht endete, wenn die Schulglocke läutete oder der letzte Aufsatz korrigiert war" (SW 9, 439).